

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Das Schemenlaufen in Tirol und verwandte alpenländische Masken- und Fasnachtsbräuche

Dörrer, Anton

Innsbruck [u.a.], 1938

Verhältnis zum Perchtenspringen

gefördert haben, so die Bergleute, Händler und Handwerker. Jedoch können ursprüngliche Leistungen ihnen nicht zuerkannt werden; denn sonst bliebe es unerklärlich, warum z. B. nur die Bergleute von Nasse-reith, Imst und Matrei solche Maskenspiele aufgebracht und verbreitet hätten, nicht auch jene von Schwarz oder Kramsach, Ziller-, Brigen- oder Ahrntal. Für alle diese Fragestellungen gilt das Forscherwort: „Jedem Erkennen geht ein Ahnen voraus und überall bleibt es als Rest.“

Daß das Schemenlaufen in früheren Jahrhunderten noch viel weiter verbreitet, in seiner Anordnung freier und zeitlich nicht so beschränkt war wie heute, erst durch die behördlichen Unterdrückungen zurücktrat, meistenorts proletarisiert, verfemt und innerlich ausgehöhlt und schließlich nur mehr von den „fölsafösten“ Imstern gepflegt wurde, das belegen noch die Erwähnungen des Wortes Scheme in verschiedenen Glossarien süddeutscher Klöster des 14. und 15. Jahrhunderts, deren Verhältnis zueinander erst untersucht werden muß, die fränkischen Schemenläufe des ausgehenden Mittelalters und die süddeutschen und alpenländischen Faschnachtsverbote im 18. Jahrhundert.

Verhältnis zum Perchtenspringen

Ein starker Einschnitt in der heutigen Brauchtumsgeographie Tirols von Nord über den Brenner nach Süd fällt bei einem Vergleich der Faschnachtsitten mit den dramatischen Dorfspielen auf. Während das Schemenlaufen und die ihm verwandten Maskenaufzüge sich vornehmlich auf Oberinntal und Vinschgau beschränkten, waren das Unterinn-, Brigen- und Pustertal mit ihren zueinanderlaufenden Seitentälern und mitsamt dem benachbarten Oberbayern, Salzburg und Kärnten, wo zugleich die dörflichen Umgangsspiele des Stoffkreises vom heiligen Nikolaus bis zu den Heiligen Drei Königen sich am längsten erhalten haben, ebenso treue, wenn auch nicht so einseitige Anhänger des Perchtenspringens seit Jahrhunderten und sind es mancherorts bis heute geblieben. Ursprünglich mögen sich das Schemenlaufen und Perchtenspringen im Volkskult als nächtliche Gemeinschaftssache der Burschen, als Verkörpern und Beschwören magischer Kräfte in Masken und Gestik nur in Kleinigkeiten voneinander abgehoben haben. Einige Maskentypen sind heute noch beiden zu eigen. Als wesentlicher Unterschied bildete sich das Schemenlaufen durch seine jünger ausgestaffierten Koller und Scheller und ihren auch für Perchten charakteristischen Kopfsputz zur Fasnacht am hellen Tag heraus, während das Perchtenspringen neben diesen „schianen“ mehr die „schiachen“ Dämonen der Wintersonnenwende in den Vordergrund rückte. Das Schöne bei Tag, das Abstoßende bei Nacht; das Reizende besseren Berufsständen, das Armelige dem lumpigen Volk. So zersetzte man das ehemalige Kultspiel. Nur die Erinnerung an dunkle Gewalten und das nicht ganz ausgestorbene Bestreben, durch eine magische Freude Fruchtbarkeit auszubreiten, waren aufrecht erhalten geblieben. Die

genauere zeitliche und soziologische Unterscheidung begann mit dem Aufkommen des Kalenders, der kirchlichen Erneuerung und ihrer strengeren Einhaltung ihrer Feste sich durchzusetzen. Zu den augenfälligen Unterschieden trugen die voneinander abweichenden Volks- und Landschaftscharaktere neben örtlichen Sitten und berufsständischen Einflüssen bei. Rassistische Unterschiede zwischen den Verbreitungsgebieten der beiden Bräuche fallen nicht so eindeutig ins Auge wie die Abweichungen der geistigen und wirtschaftlichen Kultur, der Siedlung und des Hauswesens. Jedoch können beide das stark ausgeprägte gemeinsame Volkstum, das das Land von seinen Nachbarn abhebt und es zur Heimat eines so starken und sinnfälligen Brauchtums erhob, nicht verleugnen. Es war imstande, ältesten Kultbrauch über die seelische Entfremdung und die äußere Verwahrlosung hinaus, denen die aufgeklärten Gebildeten ihn überantworteten, so eigenartig und unterschiedlich auszugestalten, zu erneuern und bis auf den heutigen Tag zu überliefern. Die freieren bäuerlichen Rechtsverhältnisse spielen ebenso festigend hinein wie das Bewußtsein eines eigenen Landes, seiner besonderen Geschichte und Kultur. Der rauheren, abgeschlosseneren Landschaft des Oberinntals entspricht der schroffere, unbeugsame Charakter der Bevölkerung gegenüber dem breiten, anmutvollen Unterinntal mit der weicheren Gemüts- und Mundart seiner Bewohner. Den Verglern auf der Schwabenseite sagt man nicht mit Unrecht Vorliebe für Hänseleien und Schabernack, für Komik und Satire, denen des bairisch reineren Unterlandes solche für Streiten und Raufen, Trugverse und Kampfgedichte nach. Gerade an den Grenzen entwickelten und mischten sich diese Eigenarten aufs fruchtbarste. In der Verbindung mit den Streitgesängen liegt der dramatische Zug und Kern des Tiroler Volkes, in Kultttänzen, Musik und Opfer das Urdrama, in der Komik und Travestie der urtümliche Gegensatz zu Ernst und Sägung. Blut und Geist des Volkes berichtigen sein Dasein mit Humor und Spott, der Urkraft des Protagonisten. Ob man an die fahrenden Scholaren oder an den travestierenden Sebastian Sailer erinnert, immer wieder stellt sich dem schweren, gestrengen Lebensernst des tirolisch-bairischen Stammesteiles die Komik des Schwaben und Alemannen zur Seite. Und wie im 15. Jahrhundert das Tiroler Faschnachtspiel unter Einwirkung westnachbarlicher Satiren sich entfaltete, so kann man überhaupt dieser Blutmischung die Macht des Sauerteiges zumessen.

Es ist zu beachten, daß zum erstenmal in einem Glossar des Salzammergutes, des Stiftes Mondsee, und zwar schon um 1000 der 6. Januar als *giperatha naht* = leuchtende Nacht bezeichnet wird. Eine Urkunde des Brigner Hofarchivs von 1346 wendet die Bezeichnung Perchtentag als landesüblich an. Aus dieser mag sich eine Personifikation gebildet und von der Zeit ihres Umzuges die Schar der Perchten ihren Namen erhalten haben, ähnlich wie die Fee Befana aus dem Festnamen Epiphania. Auch diese alte, volkstümliche, geisterhafte Gestalt, vom Christentum bald als Heze, bald als Teufel, schließlich als Frau des

Pilatus umgedeutet, gehört zu dem Ursprünglichsten des verschwommenen Volksglaubens, bald gut, schön, männlich, bald böse, häßlich, weiblich dargestellt. In den Tiroler Sagen tritt Frau Berchta als Seelenführerin ungetaufter Kinder auf. In den meisten Umzügen sind die Perchten begleitet von Narr und Närrin, Trommler, Sträger und ähnlichen Volksfiguren. Die „schiachen“ gehen auf böse Geister zurück, vor deren Macht man sich schützen muß, kirchlich bestätigte Feinde des Christenmenschen, ob sie nun als Hexen, Teufel, Mohren oder Türken, Bettler, Zigeuner, Krämer usw. auftreten. Zu den guten Geistern, die Wachstum und Fruchtbarkeit fördern, gehören die „schianen“ Perchten, Wilden Männer, Bären, Böcke und die aus dem Christentum übernommenen Engel und Heiligen.

Die „schiachen“ Perchten tragen einen ähnlichen Kopfschmuck wie die wichtigste Imster Maskengruppe, die Koller und die Scheller, nämlich eine $\frac{1}{2}$ bis 1 m hohe Mitra, die in Form und Glanz mit dem Spiegel in der Mitte einer Monstranz ähnelt. Je nach Ausstattung dieses Schmuckes unterscheidet man Vogels-, Spiegel- und Tafelperchten. Solchen Kopfschmuck tragen auch die Leitfüße bei der Almabfahrt in Tirol, besonders im Unterinn- und Pustertal, und in der Schweiz, wenn kein Viehungslück sich über Sommer ereignet hat. Über einem Imster Stadelstor sah ich noch selber einen angenagelt. Mit seinen Kunstblumen, Flitter- und Glitzerzeug und Bänderwerk weist er auf den kirchlichen Glorienschein des Barock zurück. Die Burschen, die bei der Musterung tauglich für das Militär erklärt werden, tragen ähnlich phantastischen Schmuck auf ihren Hüten. Soll er die Mannbarkeit, die Kraft herausheben und zieren wie in den Prozessionen und Spielen der Glorienschein die Tüchtigkeit der Heiligen und die Heilumskraft der Reliquien? Oder als Abwehrzauber dienen? Die lockenden, glänzenden Gegenstände wollen den Blick des feindlichen Wesens auf sich ziehen und so vom Träger ablenken, wollen Segen bringen. Trotz seines verhältnismäßig jungen Stilcharakters dürfte der Schmuck auf einen ursprünglichen Brauch, wenn nicht gar auf kultischen Primitivenschmuck zurückgehen. Der Spiegel in der Mitte soll feindliche Dämonen fesseln, sie ersterben lassen, wie man Schlangen und Drachen den Spiegel vorhält, so daß sie vor sich selber erschauern und verenden.

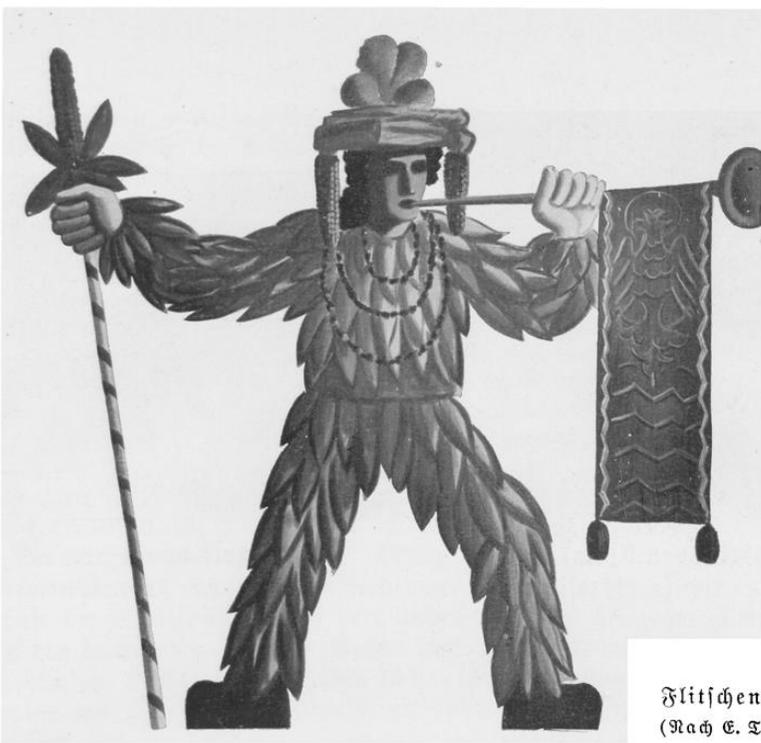
Jesuiten, die in den Dekanaten Lienz und Matri in Osttirol während der Jahre 1736—1744 große Volksmissionen abhielten, berichteten, in einem Orte habe vor mehreren Jahren die Unsitte Platz gegriffen, daß man die Unterhaltungen des Faschings auf die Feiertage von Weihnachten, Neujahr und Heilige Drei Könige vorverlegte, wo man in Narrengewändern und sonstigen schamlosen Kleidern in alle Häuser eindrang, ganze Scharen von Knaben und Mädchen mit sich forttrieb und überall sich unmäßigem Fraße hingab.

Daß im Wesen, Sinn und Äußeren der weihnachtlichen und der Faschingsumzüge bis zur Unterdrückung im 18. Jahrhundert viel Ge-

meinsames aufrecht blieb, geht deutlicher aus einem Berichte vom 9. Dezember 1735 aus Ritzbichl hervor. Dort hatte am Vigiltag des hl. Nikolaus ein schwerer „Unhandel“ zwischen Perchtenspringern und Gerichtsdienern stattgefunden. 30 bis 50 Burschen, als abscheuliche Gespenster verkleidet und ausgestattet mit Teufelslarven und großen Glocken wie Schemen, liefen durch die ganze Stadt bis über Mitternacht mit größtem Lärm aus und ein, teilten sich, drangen in Häuser ein und verübten arge Unanständigkeiten. Solche Burschenumzüge fanden dort gewöhnlich an der Vorabend des Nikolaus- und Dreikönigstages und auch am Dreikönigstag selber statt. Zwei Gerichtsdienere verwundeten den bürgerlichen Hutersohn Anton Stiz und erhielten 6 und 3 Tage Reuche, Stiz als Räbelsführer 14 Tage, andere genannte Beteiligte 8 bis 4 Tage. Die Aufzüge wurden nun kategorisch untersagt und damit auch in kleineren Städten auf die Vororte begrenzt. So mußten am 12. Jänner 1737 zwei ertappte Perchtenspringer des Dreikönigsabends von Weigen bei Ritzbichl auf 6 und 14 Tage in die Reuche. Mit großer Zähigkeit wiederholten immer wieder Burschen aus den Nachbarsorten der Städte solche Umzüge an deren Rande, so aus dem Mittelgebirge in Wilten und aus den nächsten Unterinntaler Dörfern in Prabl bei Innsbruck bis zur Eingemeindung dieser Vororte. Vereinzelt oder in Verbindung mit Faschingsaufzügen städtischer Art sah man noch in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts Schemen und Huttler in Innsbruck umspringen. Allen Verböten zum Trotz erwiesen sich die natürlichen Bewegkräfte, die günstige Zeit, die sich regende Freude und der Widerstand des jungen Volkes als zähe Fortsetzer alten Brauchtums, wengleich Aufklärung und Liberalismus ihm arg und hart zugesetzt hatten. Das trifft beim Perchtenspringen im Pustertal noch mehr als beim Schemenlaufen im Oberinntal und Binschgau zu, wie sich noch zeigen wird.

Es wäre die Annahme verfehlt, daß in jenen Gegenden, in welchen das Perchtenspringen sich erhielt, kein Faschnachtsleben sich entwickelte. Die zähesten Perchtenspringer Tirols sind die Pustertaler, daher folgen hier etliche archivalische Belege über das dortige Faschnachtsleben. Am 4. März 1593 fand die Hochzeit des Hans Unterwalder beim Wirt in Oberlienz (Osttirol) statt. Dabei erschienen die Oberdrumer „Maschgen- und Faschangs-Narren“. Der Ortskaplan Johann Plazoller von Oberlienz, der für die Brigner Diözefangefchichte im Jahre 1837 einen Beitrag schrieb, schildert darin, daß die Oberdrumer, die doch gewaltige Ranggler sind und ein „Drumm“ ober Lienz haufen, eine tiefeingewurzelte Vorliebe für die Perchtl wie eine andere Natur beherrschte.

„Männer von bescheidener Gefinnung und guter Gefittung fühlen sich doch nicht frei von der Gunft gegen sie. Die Weihnachtszeit ohne Perchtel ist ihnen wie ein Tag ohne Sonne. Viele Jahre wurde dieses Spiel nicht mehr aufgeführt, doch war es nicht vergessen und der Gang dazu lebte wie ein Funken unter der Asche, ja ließ sich auch jährlich ein wenig sehen; denn nicht große Leute, nur Kinder zogen als Perchtl im Dorfe herum. Im Jahre 1834 zeigte



Flitschen-Herold
(Nach E. Zoggler)



Wohren im Fribster Schemenlaufen



Wampeler von Agams



Tuxer von Agams



Schleicherlaufen in Telfs

sich eine gewaltige Regung für die Perchtl. Durch mehrmal wiederholte Gesuche ward endlich eine Bewilligung zum Umzug erhalten, doch unter großer Beschränkung, denn erstens mußten die wilden Perchtl ganz wegbleiben, zweitens ward eine Aufsichtskommission, bestehend aus einer obrigkeitlichen Person und sämtlichen Gemeindevorstellungen dem Zuge beigegeben, drittens wurden die spielenden Personen konsigniert und für Unfuge verantwortlich gemacht.“

Über die Ausstattung dieser Perchtlspringer berichtet Plazoller folgendes:

„Die jungen Mannspersonen verummummen sich nach dem ersten Weihnachtstage als Perchtl, d. h. sie ziehen so schlechte, zerrissene, zottichte Kleider an, als sie habhaft werden können, und entstellen sich in eine recht häßliche Figur, laufen von Haus zu Haus, schreien, knurren, poltern und brüllen, nehmen Glocken, Besen und Ketten usw. mit und beabsichtigen damit, den Hausgenossen Furcht und Schrecken einzujagen, bis sie durch Geschenke, bestehend in Brot, Käse, Speck, Butter, Fleisch, Branntwein u. dgl. beschwichtigt und abgefertigt werden.“

Der Brigner Volkskundler H. Mang schildert in den „*Östtiroler Heimatblättern*“ (1925) das Oberdrumer Perchtenspringen, wie es bis Mitte der Siebzigerjahre sich dort aufrecht erhielt. Plazoller führt es auf den dritten der 30 vorchristlichen Bräuche zurück, welche das Konzil zu Liptinae (Estinnes) im Jahre 734 verwarf, nämlich auf die Unflätereien des Februars (*Spurcalia in februaio*), welcher Monat den Römern als der letzte im Jahre galt und besonders von den niederdeutschen Stämmen um einer weiblichen Gottheit willen (daher: Weibermont!) mit Gelagen und Ausschweifungen begangen worden sei. Ein weiterer Titel des Konzilsdekretes verurteilt das Herumlaufen (*grias* genannt; im Rätoromanischen heißt die Hexe *stria* a. d. Latein. *strix* = Dhrule, ital. *strega*; vgl. dazu die mittelalterliche Tiroler Hofbezeichnung *Unholder zue strigel*) mit zerrissenen Schuhen und Kleidern.

Das Verbot der Innsbrucker Regierung, Fasnacht und Mummereien 1607 abzuhalten, wurde dem Gerichte Lienz besonders eingeschärft. Zwei Jahre darauf erhielten der Pfleger in Birgen und der Richter in Kals neuerdings den Auftrag, Maskeraden oder Mummereien abzustellen. Trotzdem wurde am „Fasnachtsberchtag“ der „FasnachtsVeruef“ auf dem Tanzhause getan; dann zog die „Fasnachtspurst“ vom Kirchplatz in das Dorf. Im Jahre 1670 wurde Kaspar Kanzler wegen „disformierter venerischer lasterhafter Fasnachtskleidung“ mit 3 fl. gestraft. Im Jahre 1766 wird in Anras die Anzeige erstattet, daß am Aßlingerberg ein ärgerlicher und unanständiger Mißbrauch in der „Waschingszeit“ herrsche, da sich manche Knechte so „fürchterlich vermasquieren“, daß eine gesezene Frau selbe ohne Gefahr nicht ansehen dürfte. Anrafer Bauern bäten daher um Abstellung des Mißbrauches.

Das noch heute am Georgitag, dem Tag des ersten Viehaustriebes, übliche Grasausläuten hat durch die Polizeivorschriften seinen Maskencharakter und damit den ursächlichen Zusammenhang mit dem Perchtenspringen im Volksbewußtsein eingebüßt. Die Schellen sind ihm verblieben. Die Jugend hat sich des Brauches angenommen.